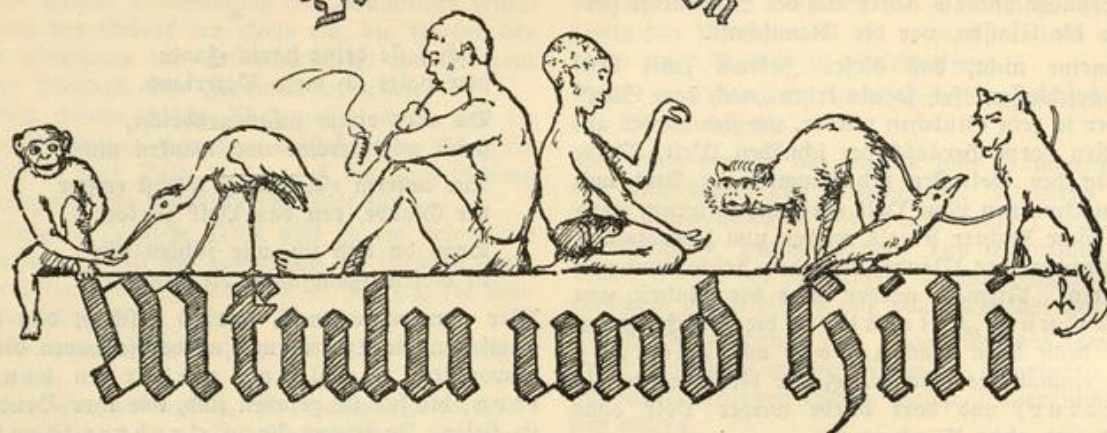


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Geschichte von Mkulu und Hili

Die Geschichte von



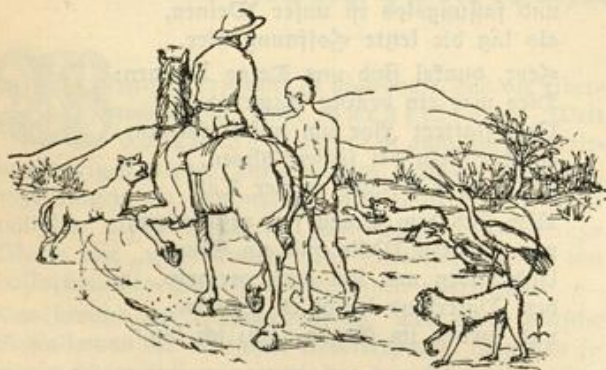
und den fünf guten Leuten des zahmen Tiervolkes.

Von Hans Grimm.

Bilder von Paul Maier-Pfau, Karlsruhe.

(Schluß.)

Sie wurden auch nicht völlig ruhig, nachdem Gili die Hütte erreicht hatte, sondern machten nur Pausen, um stärker loszubrechen. Gili untersuchte den Platz genau. Er fragte: „Wo ist also Mkulu?“ Er sagte: „Wenn ihr euch so närrisch gebärdet und alle zusammen schreit, kann ich aus eurem Gerede nicht Flug werden.“ Er aß von dem Essen allein. Er schob es bald zur Seite und holte die Flasche mit der Schlange hervor und rief das Tiervolk. Er legte die Flasche auf den Boden vor sich und das Tiervolk und rollte sie ein wenig hin und her, damit sie alle ein Ergötzen hätten an dem gefangenen Giftwurm und auf andere Gedanken kämen. Die Leute des Tiervolkes zeigten sich wohl ein wenig verwundert und erschreckt. Sie wandten sich aber schnell fort und nahmen ihr früheres Gebabe wieder auf. Da sprach Gili voll Ärger: „Nun habe ich genug davon.



Sier ist gar nichts Erstaunliches geschehen, und ich kenne den ganzen Hergang, und ihr mögt ihn gerne durch mich erfahren. Mkulu hat mich mit dem Branntweine betrogen. Mkulu ist ein Deutschmann,

sein Volk sind jene, die mit den Engländern Krieg machen. Ich habe zu dem Polizeispion Masilo gesagt: „Will der Drost Mkulu nicht ein wenig gefangen setzen? Mkulu ist ein Deutschmann.“ Ich habe dies gesagt, damit ich meinen Teil hätte für den Branntwein, und damit Mkulu ein wenig Strafe empfinde. Dies ist alles. Ich sehe, sie haben heute Mkulu abgeholt. Vielleicht werden sie Mkulu nach ein paar Tagen zurücksenden, oder ich werde ihn zurückverlangen vom Drost. Tula Ringhals, tula Dürrebein, tula Schreimann, tula, du Höckernase, tula, du Lochgräber, tula, tula, tula, ihr sollt jetzt völlig still sein, ihr sollt mich jetzt nicht länger erzürnen mit eurem Geschrei!“

Während der ersten vier Tage, solange sich Gili in der Forste herumtrieb, genoß er die gelungene Rache. Zu Hause am Abend bei dem klägerischen Tiervolke schrumpfte der Genuß täglich mehr zusammen. Am fünften Tage entdeckte Gili keinen neuen Bienenweg in der Luft, alle Wildschlingen in der Kluft waren gestohlen, und Gili hatte einen Wortstreit mit dem jetten Masilo, dem Polizeispion. Gili kehrte verstimmt heim. Als Ringhals anschlug, rief er von weitem: „She—he, ist Mkulu endlich wieder da?“ Es war aber kein Menschenmann da. Nach der Mahlzeit geriet Gili in bessere Stimmung. Er sagte: „Congella Amadoda, congella ihr guten Leute. Ich werde morgen zum Drost gehen. Ich werde Mkulu zurückverlangen. Mkulu hat dem Drost überhaupt nichts getan. Es ist nicht gut ohne Mkulu. Masilo, der Polizeispion, ist jetzt auch sehr unverschämt geworden.“ Er schmeichelte den guten Leuten und neckte weder Ringhals noch Dürrebein noch Schreimann noch Höckernase noch Lochgräber durch unziemliche Worte oder ärgerliche Bewegungen. Darauf bewiesen ihm die guten Leute ihrerseits Freundschaft. Alle waren voll guter Erwartung.

Zili brach früh am Morgen auf zum Drosteidorse. Er rannte den ganzen weiten Weg über Berg und Tal, daß er mit dem Drosten selber sprechen könne, wenn der Drost noch frisch und wohlgefällig ist vom Frühstück vor den langen Stunden der Gerichtsverhandlung. Denn nach der Verhandlung ist der Drost ermüdet und überraunig und hungrig, und am Nachmittage denkt er an Reiten und Polo oder an Tennispiel und will fertigmachen und will nicht gestört sein. Zili wartete, bis der Drost durch den Hof kam. Er ging hinter dem Drosten her an die Türe der Amtsstube. Der Drost wurde aufmerksam und wandte sich ihm zu. Zili sagte: „Bitte, Sir, ich bin ein englischer Mann, ich will jetzt den deutschen Alwin, den wir Mfuku nennen, wieder zu mir nehmen. Sie mögen ihn jetzt entlassen. Es war genug für ihn.“ Der Drost antwortete: „Du bist, scheint's, nicht bei Sinnen. Ihr seid alle beide Halunken. Ich freue mich, daß ich den einen von euch losgeworden bin.“ Zili sagte: „Bitte, Sir, wann wird Mfuku also zu mir zurückkehren?“ Der Drost entgegnete: „Wann? Wenn die Deutschen siegen, und das wird niemals sein. Und vielleicht findet sich noch eine Gelegenheit, daß ich dich fassen kann.“ Da zeigte Zili den Rücken und sagte: „Ich bin englisch, ich heiße Windvogel, mich kann niemand fassen.“ Zili fragte bei den farbigen Polizeidienern herum. Er erfuhr, Mfuku sei nach Umtata gebracht und von dort mit dem Postwagen und der Eisenbahn in das Lager der deutschen Gefangenen bei Johannesburg geschafft worden.

Zili ging sehr mißmutig nach Hause. Die guten Leute des zahmen Tiervolkes zogen ihm eine Strecke weit entgegen, voran Kinghals, der Hund, dann Schreimann, der Affe, dann Lochgräber, die Meerkatze, dann hopste Höckernase, der Hornrabe, und dann schritt Dürrebein, der blaue Kranich. Sie hielten eine Strecke vor ihm und windeten und sahen ihn erstaunt an, und sie drehten einer nach dem andern um. Zili gelangte als letzter in der Reihe zur Hütte. Das Tiervolk begrüßte ihn dort gar nicht wieder. Von diesem Abend an trat eine Spaltung ein zwischen Zili und den guten Leuten des zahmen Tiervolkes. Zili versuchte oft, ihnen die Lage richtig auseinanderzusetzen, aber sie führten sich ihm gegenüber jetzt auf, wie sich die Leute aus dem Tiervolke vor den Stadt- und Büchermenschen benehmen. Sie taten, als wenn sie ganz stures und kopfschwaches und leidsames Gelebe seien, und mit Fressen und Racken und Schlafen und Sonnen und Ranzen alles für sie abgetan wäre. Zili merkte deutlich, daß sie ihn verachteten und zum Narren hielten, und daß ihnen Mfuku sehr fehle. Er merkte, daß auch Dumani und Kenkebe und Sikulume, von den Weibern Mpunsikasi und Nomvula, der Regengeborenen, gar nicht zu reden, in ihrer Freundschaft nachlässig wurden.

Zili ertrug die Verlassenheit und Mißachtung sechs Monate lang. Untertags verschaffte er sich dadurch zuweilen ein kleines Vergnügen, daß er dem fetten Polizeispione Masilo die Zühner vor der Türe wegging, oder daß er dessen vier Frauen allerlei Heilkräuter mit ärgerlichen Wirkungen aufschwatzte. Zu der Zühnermahlzeit lud er die fünf guten Leute stets richtig ein. Er sagte: „Es ist eine Mahlzeit für unsern

Freund.“ Dann vergaßen die Geladenen auf kurze Zeit ihre Verachtung. Des Abends saß Zili immer am Gelbholzbaume mit der Mundorgel. Beim Blasen dachte er: „Man kann zu schwer Branntwein erhalten ohne Mfuku!“ Das Blasen stimmte ihn sehr traurig.

*

Nach sechs Monaten erzählten Dumani und Kenkebe, die deutschen Gefangenen seien jetzt alle nach Pietermaritzburg gebracht worden. Da lief Zili wieder zum Drosteidorse. Er fragte den Drosten mit großer Höflichkeit: „Inkos, wann kann ich Mfuku zurückholen in unser Haus?“ Der Drost gab dieselbe Antwort: „Wenn die Deutschen gewinnen, und das wird nie sein!“ Zili fragte: „Ist Alwin, den wir Mfuku nennen, in Pietermaritzburg? Wir wollen ihm alle schreiben.“ Der Drost erwiderte: „Die Gefangenen sind bei Pietermaritzburg viel zu gut untergebracht. Wer will schreiben? Wer kann schreiben?“

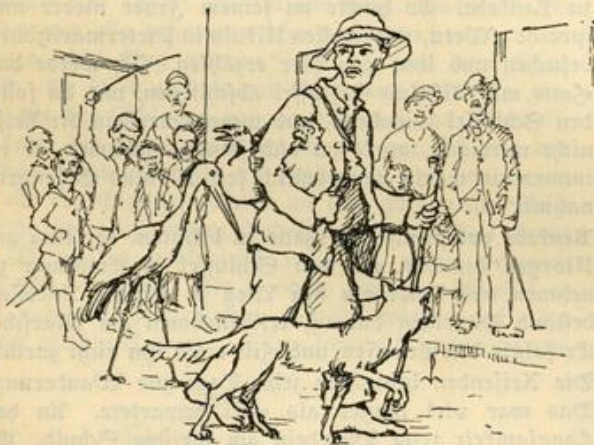
Zili begrüßte heimkehrend das Tiervolk so höflich wie den Drosten. Er nahm Mfukus alten Hut ab. Er hob die rechte Hand. Er sagte: „Sanibona Amadoda, ich habe eine Neuigkeit. Mfuku ist wahrhaftig in Pietermaritzburg, und dieser Platz ist gar nicht weit von hier. Ich schlage euch vor, ihr guten Leute, daß wir unseren Freund besuchen. Er ist sicherlich voll Sehnsucht, und wir werden ihm von hier erzählen. Ihr mögt es jetzt besprechen. Nur für Dürrebein scheint mir diese Reise etwas beschwerlich, Schreimann und Lochgräber und Höckernase kann ich in meinem Rocke und Hemde und Felljacke tragen, und Kinghals ist selber ein guter Läufer.“ Zili ging gleich weiter zu Kenkebe. Er huckte an seinem Feuer nieder und sprach: „Wetu, wir wollen Mfuku in Pietermaritzburg besuchen und ihm von hier erzählen. Ich werde das Haus mit Mfukus Schlüssel abschließen, und du sollst den Schlüssel bewahren, und wenn Dürrebein die Reise nicht mitmacht, mußt du dich seiner annehmen, er ist immer ein wenig verdrießlich seit Mfukus Gefangennahme.“

Kenkebe versprach, das Haus zu behüten. Er kam am Morgen hinüber, um den Schlüssel in Empfang zu nehmen und Dürrebein den Weg zu zeigen. Indessen bestand Dürrebein darauf, teilzunehmen am Marsche. Er folgte den Genossen, und Zili trieb ihn nicht zurück. Die Reisenden brauchten zehn Tage zur Wanderung. Das war viel länger als Zili erwartete. An der Langsamkeit trug Dürrebein am meisten Schuld. Er wollte sich nicht zu einem anhaltenden schnellen Schritte bequemen, sondern fiel immer wieder zurück in sein schrullenhaftes stelzendes Maß. Zili mußte sehr oft stehenbleiben seinetwegen, und Kinghals machte durch Vorlaufen und Zurücksuchen die Reise drei oder viermal. Zili mied auf dem ganzen Wege die Ortschaften der neugierigen Weißen, er hielt sich auch abseits der Poststraßen. Wegen Kost und Schlafstellen wandte er sich allabendlich dem nächsten Krale zu. Anfangs, wo die schwarzen Leute ihn kannten oder von Mfuku und ihm und den Leuten ihn kannten oder von Mfuku und ihm und den Leuten des Tiervolkes gehört hatten, wurden die Reisenden gut aufgenommen und reichlich ermuntert. Als der Teil des Landes begann, wo niemand mehr von ihnen wußte, mußten sie hungern, denn da sagten die Hausväter: „Ai, ai. — Dieser

Mann sieht völlig fremdartig aus. Er ist nicht richtig schwarz, und er ist nicht weiß. Es sind fünf Leute des Tiervolkes bei ihm. Darunter ist ein blauer Kranich. Wer unternimmt eine Reise und läßt einen Kranich mitgehen? Ai, ai. — Kost? Miko. Nein, es gibt keine Kost. Mein Zaus ist ganz angefüllt mit Leuten. Ich bin schon ganz zerquetscht. — Vielleicht ist dieser Mann ein Buschmann. Ja, doch scheint er zusammen mit den fünf Leuten aus dem Tiervolke gewiß einen Zauber zu beabsichtigen.“ — Obgleich Zili an Plätzen, an denen ihm die Gastfreundschaft ausgeschlagen wurde, stahl, was er erhaschen konnte, magerte er und die fünf guten Leute aus dem Tiervolke stark ab in wenigen Tagen, und Lochgräber und Schreimann, die sich doch fast gar nicht anstrengten, klagten fortwährend, ihre Bäuche seien ganz leer und schlapp.

*

Die Stadt Pietermaritzburg konnte Zili nicht umgehen. Gleich, als er sich zurecht fragte, hing sich ihm ein Zausen johlender Gaffer an. Das waren Kaffernburschen, die, sobald sie in einer Stadt arbeiten, neugierig wie Europäer werden, weil die Neugier zur Arbeitsunterbrechung dienlich ist; und das waren dürre, schwache Sammies, Indermänner und Inderfrauen und Inderkinder; und das waren die drallen Kinder der Weißen. Die weißen Frauen und Männer selbst machten halt auf den Fußsteigen und lachten. Dem Hornraben und der Meerkatze und dem Affen war der Stadtlärm neu und verwunderlich. Trotz den Ermahnungen schnitt Schreimann aus Zilis Rock heraus Gesichtser, und Lochgräber blickte aus Zilis Hemd, und



Höckernase sah Fräzchend aus dem Fellsacke. Dies törichte Gebaren reizte die Gaffer, und der Zug vergrößerte sich fortwährend. Ringhals, dem Zunde, wurde es so bang, daß er sich ganz auf Zili zurücklehnte, und der blaue Kranich hastete und klappte mit den gestutzten Flügeln, und hielt plötzlich so nahen Schritt mit Zili, daß er ihm fortwährend auf die Fersen trat.

Zili brachte den ganzen Zug der Gaffer hinter sich her bis zum Eingange des Gefangenenlagers. Dort hatte die Wache beim Anblicke des nahenden Auflaufes auf der Straße Posten gefaßt. Zili gelangte an der Wache vorbei, er sagte zu dem Polizeiinspektor: „Inkos, ich bin englisch, diese fünf guten Leute des zahmen Tiervolkes sind auch durch Geburt britische

Untertanen. Wir wollen Alwin besuchen, meinen Zausgenossen, der deutschländisch ist, und den wir Mfuku nennen, und der in dem Lager der Gefangenen gegenwärtig wohnt.“ Der Inspektor lächelte zuerst. Er erwiderte: „Alwin ist ein christlicher Vorname. Wie heißt er noch? Wenn du das nicht weißt, kann ich dir nicht helfen. Übrigens ist jetzt keine Besuchsstunde.“ Zili sprach: „Inkos, ich und jeder der guten Leute des zahmen Tiervolkes kann Mfuku sofort erkennen, dazu ist kein anderer Name nötig. Wenn aber jetzt keine Besuchsstunde ist, werden ich und die fünf guten Leute hier warten, und Sie müssen so lange die törichtesten Schreier und Gaffer abwehren.“ Zili ließ sich auch gleich nieder vor dem Eingange des Lagers, und Ringhals kuschelte sich vor ihn, und Dürrebein hob die eine Stelze zur Kaste und drückte den Hals in den Kragen, und Höckernase kroch aus dem Fellsacke und Schreimann aus dem Rocke und Lochgräber aus dem Hemde, und Schreimann und Lochgräber gingen manierlich ein wenig abseits, ihre Geschäfte zu verrichten, unterdessen holte Zili die Reste des letzten Diebstahls hervor, daß sie alle am Ziele einen kleinen Imbiß zu sich nähmen.

Die Gaffer und ihr Lärm und Spott wurden den Wächtern bald unerträglich. Der Inspektor sah ein, daß es leichter sei, mit dem einen Manne fertig zu werden als mit dem ärgerlichen angeschwollenen Zausen. Er redete plötzlich grob zu Zili: „Mache dich jetzt fort mit deiner Menagerie. Der Unfug hat lange genug gedauert. Lasse dich in der Nähe des Lagers nicht wieder blicken.“ Da verlor Zili den Kopf und entgegnete unhöflich, teils in englisch, teils in der gewohnten Sprache. Die guten Leute des zahmen Tiervolkes verstanden die kräftigen Worte aus Zilis Wortschatz wohl und schrien und murrten dazu, und das Gelächter und die Zudringlichkeit der Umstehenden wurde sehr groß und wandte sich gegen die Wache. Jetzt zog der Inspektor sein Trillerpfeifchen, und ehe Zili zur Besinnung kam, hatten ihn zwei große Zulu-polizeidiener in blauen Anzügen gepackt und führten ihn durch den Schwarm und vor dem Schwarme her bis zum Pietermaritzburger Drosteigesängnis, und dort merkte Zili auf einmal, daß er ganz mutterseelenallein eingeschlossen sei ohne die fünf guten Leute.

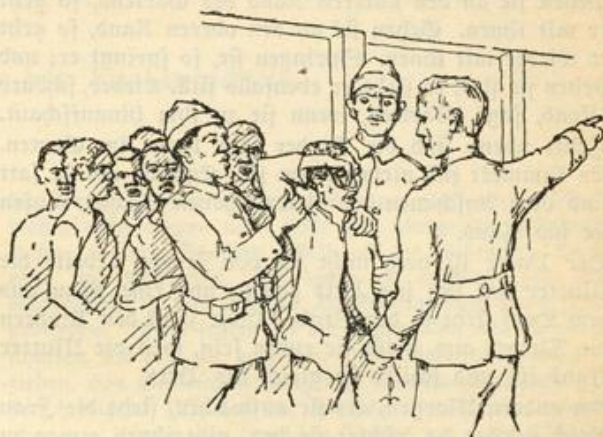
*

Zili wurde am nächsten Vormittage in den Gerichtssaal gebracht vor den fremden Drossten. Die Polizei wußte nichts von seinen Munddiebstählen. Sie erhob, um das Ärgernis loszuwerden, eine Klage gegen ihn wegen Herumlungerns ohne erkennbare Unterhaltungsmittel und dazu noch eine Klage wegen Verursachung eines Zusammenlaufes und dazu eine Klage wegen Widerstandes. Der Hauptpolizist erklärte, auf die Bestrafung wegen Widerstandes wolle er als Ankläger nicht dringen. Der Drost fragte: „Bist du schuldig?“ Diese Frage verneinte Zili lebhaft, und er suchte dem Drossten alles auseinanderzusetzen in einer großen, gewundenen, schönen Geschichte. Die Branntweinsache konnte er nicht wohl erwähnen, dafür sprach er sehr viel von den fünf guten Leuten, Ringhals und Schreimann und Dürrebein und Höckernase und Lochgräber. Dem Drossten war sehr empfindlich, daß alle farbigen Zuhörer lachten, er wollte nicht, daß sie den Eindruck

gewannen, er lasse sich zum Narren halten. Deshalb wählte er den bequemsten Ausweg. Er schnitt dem Angeeschuldigten das Wort ab. Er sagte: „Erzähle deine Fabeln an den Güttenfeuern, aber nicht hier. Ich glaube dir gar nichts.“ Er fragte den Hauptpolizisten: „Hatte er die Tiere bei der Verhaftung, wo sind sie?“ Der Hauptpolizist antwortete: „Sie sind im Hofe, Euer Würden, soll ich sie vielleicht hereinbringen?“ Der Drost sagte: „Um Gottes willen nicht!“ Er sprach zu Zili: „Deine Tiere sind in Händen der Polizei. Sie werden ordentlich verpflegt werden und dir wieder zugestellt werden nach Abbüßung deiner Strafe, und dann wirst du sie wieder mit nach Hause nehmen. Dich selbst erkenne ich schuldig. Du erhältst fünf Wochen Gefängnis.“

Zili dankte dem Drost, aber als die Polizeidiener ihn abführen wollten, bat er, eine Erklärung machen zu dürfen. Der Drost sagte: „Was gibt es noch?“ Zili sagte: „Sir, Mkulu darf nicht zu mir und den guten Leuten des zahmen Tiervolkes zurückkehren. Ich und die guten Leute des zahmen Tiervolkes dürfen Mkulu nicht besuchen. Dies ist so. Wir wollen dennoch bald wieder mit unserm Genossen leben. Ich werde jetzt den Engländern die Finger verkehrt halten, daß sie bald verlieren.“ Während Zili dies rasch hinredete, bog er Daumen und Zeigefinger in seltsamer Weise zusammen und hob die Hand zu den Augen und sah durch das Loch den Drost an. Es wurde eigentümlich still unter den farbigen Zuhörern. Der Drost sagte: „An Spielereien wirst du durch Zwangsarbeit verhindert werden.“ Zili sagte, ohne

die Hand von den Augen fortzubewegen: „Nach jedem Arbeitstage ist ein Abend und eine Nacht, und fünf Wochen vergehen. Ich werde nach meinem Worte handeln.“ Der Drost überlegte: Soll ich den Narren



wegen Verhöhnung des Gerichts bestrafen? — Da fingen plötzlich im Hofe die fünf guten Leute des zahmen Tiervolkes zugleich laut zu lästern an, als wollten sie Zilis Worte bekräftigen. Der Drost rief böse: „Führt jetzt diesen Mann schnell weg!“ —

Nach der Verhandlung gab es ein großes Gerede bei den farbigen im Hofe. Sie sprachen untereinander: „Der Drost ist an den falschen geraten! Hier hat ein Zauber begonnen. Es wird den Engländern in diesem Lande noch einmal schlecht ergehen.“

Elisabeth Walter / Ein weißes Säcklein.

Aus der in den nächsten Tagen erscheinenden Erzählung „Madleen kann nichts wissen.“

Im Hausgarten stehen auf dem schmalen Rande der Gemüsebeete strahlende bunte Blumen. Das ist das einzige, was ganz allein dem Kinde Madleen gehört. Den Samen für die Blumen hat sie von der Großmutter geschickt bekommen. Wenn der Mond aufgeht, sehen die Blumen am allerschönsten aus. Madleen geht mit ihrem Bruder auf den kleinen Wegen hin und her, macht jedem einzelnen der bunten Geschöpfe einen Besuch und spricht mit ihnen. Die Balsaminen haben durchsichtige Stengel; ihre Blüten, die rot oder blau oder violett sind, darf man nicht anrühren, weil sie das nicht leiden können. Sie hängen nur ganz locker an ihrem Stengel. Die weißen Nelken sind auch zart, aber doch viel stärker, und sie haben einen sehr süßen Duft. Von allen Blumen hat Madleen die Nelken am liebsten. Sie stehen in so dichten

Büschen da, daß man von der schwarzen Erde darunter nichts mehr sieht — lauter Glanz und Farbe. Der Mond paßt auch sehr gut zu diesen Büschen.

Die kleinen Reseden dürfen auch bei den stolzen Nelken wohnen. Zwar haben sie fast keine Farbe, aber sie können duften. Und die runden Ringelblumen sind knallgelb. Madleen hat sie nicht besonders gern. Es sind Werktagsblumen; die andern aber sind Sonntagsblumen. Das sagt Madleen ihrem kleinen Bruder, damit er nicht so dumm dasteht. Er darf heute abend immer mit ihr im Gärtlein hin und her gehen, und er muß sehr brav sein. Von den vielen fremden Namen, die sie ihren Blumen gibt, versteht er zwar nichts, er kann sie auch nicht behalten. Und er denkt, daß kein Mensch so sagt zu den Blumen wie seine Schwester, aber er denkt das bloß. Wenn er es sagen